



# Livettes Verzauberung

Scanguards Vampire

NEW YORK TIMES BESTSELLER AUTORIN

TINA FOLSOM

## Table of Contents

|                                         |  |
|-----------------------------------------|--|
| <a href="#"><u>Title Page</u></a>       |  |
| <a href="#"><u>Kurzbeschreibung</u></a> |  |
| <a href="#"><u>Prolog</u></a>           |  |
| <a href="#"><u>1</u></a>                |  |
| <a href="#"><u>2</u></a>                |  |
| <a href="#"><u>3</u></a>                |  |
| <a href="#"><u>4</u></a>                |  |
| <a href="#"><u>5</u></a>                |  |
| <a href="#"><u>6</u></a>                |  |
| <a href="#"><u>7</u></a>                |  |
| <a href="#"><u>8</u></a>                |  |
| <a href="#"><u>9</u></a>                |  |
| <a href="#"><u>10</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>11</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>12</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>13</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>14</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>15</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>16</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>17</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>18</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>19</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>20</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>21</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>22</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>23</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>24</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>25</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>26</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>27</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>28</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>29</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>30</u></a>               |  |
| <a href="#"><u>31</u></a>               |  |

[32](#)

[33](#)

[34](#)

[35](#)

[36](#)

[Epilog](#)

[Auch in dieser Serie](#)

[Über die Autorin](#)

[Copyright](#)

**YVETTES VERZAUBERUNG**  
**(Scanguards Vampire - Buch 4)**  
**von**  
**Tina Folsom**



## **Kurzbeschreibung**

Vampirjäger und Kopfgeldjäger Haven hasst Vampire, denn sie sind verantwortlich für den Tod seiner Mutter und das Verschwinden seiner Schwester.

Doch wenn ein Versuch, seinen Bruder aus den Klauen einer Hexe zu retten, schief läuft, hat Haven plötzlich keine Wahl, sondern muss die Hilfe der Vampirin Yvette annehmen, um sich und seinen Bruder zu retten.

Scanguards Bodyguard Yvettes erster Gedanke ist, Haven umzubringen, als er sie und ihre Klientin entführt, um sie im Austausch gegen seinen Bruder einer Hexe auszuliefern. Doch Haven ist anders als jeder Mann, dem sie je begegnet ist. Er erweckt lang verborgene Emotionen in ihr.

Während zwischen Haven und Yvette Leidenschaft entfacht, müssen sie feststellen, dass es an ihnen liegt, ihr Leben und ihre aufkeimende Liebe zu riskieren, um die Hexe daran zu hindern, die größte Magie der Welt an sich zu reißen und damit die Machtverteilung der Unterwelt zu erschüttern.

Aber kann Haven seinen Hass für Vampire überwinden, um das einzige Opfer darzubringen, das einen Sieg über das Böse gewährleistet?

**Bisher in der Scanguards Vampir Serie:**

**[Samsons Sterbliche Geliebte](#)**

**[Amaurys Hitzköpfige Rebellin](#)**

**[Gabriels Gefährtin](#)**

**[Yvettes Verzauberung](#)**

**Zanes Erlösung**  
**Quinns Unendliche Liebe**  
**Olivers Versuchung**  
**Thomas' Entscheidung**  
**Ewiger Biss**  
**Cains Geheimnis**  
**Luthers Rückkehr**  
**Brennender Wunsch**  
**Blakes Versprechen**  
**Schicksalhafter Bund**  
**Johns Sehnsucht**  
**Ryders Rhapsodie**  
**Damians Eroberung**

\*\*\*\*\*

Yvettes Verzauberung Copyright © 2012 Tina Folsom  
Scanguards Vampire ® ist ein eingetragenes Markenzeichen.

\*\*\*\*\*

# Prolog

Haven war der Erste, der seine Mutter alarmiert aufschreien hörte. Sofort packte er seinen jüngeren Bruder Wesley am Kragen seines Polohemdes, was diesen kreischend protestieren ließ.

„Lass mich los, Hav! Ich will spielen.“

Haven ignorierte seinen 8-jährigen Bruder und hielt ihm den Mund zu. „Sei still!“, befahl er mit gedämpfter Stimme.

Er konnte die wachsende Angst seiner Mutter wahrnehmen, obwohl er und sein Bruder sich im Hobbyraum aufhielten, während ihr Schrei aus der Küche gekommen war, wo sie Zaubерtränke zusammenbraute.

„Jemand ist im Haus. Sei still.“ Er blickte seinen Bruder eindringlich an.

Wesleys Augen weiteten sich verängstigt, nichtsdestotrotz nickte er. Langsam nahm Haven die Hand von seinem Mund, was Wesley ihm mit Schweigen dankte.

Für eine solche Situation hatte ihre Mutter ihnen strickte Anordnungen gegeben: verstecken und ruhig bleiben. So sehr Haven auch seiner Mutter gehorchen wollte, ihr Schrei war ihm durch und durch gegangen und er wäre ein Feigling, würde er ihr nicht helfen.

Für sein Alter war er groß, schon fast ein Mann. Nachdem ihr Vater sie vor fast einem Jahr verlassen hatte, war er dazu gezwungen gewesen, schnell erwachsen zu werden. Er war jetzt der Mann im Haus. Es war seine Pflicht, seiner Mutter zu helfen.

„Geh und hol Katie und versteckt euch unter der Treppe.“

Das Baby schlief im Schlafzimmer im Erdgeschoss anstatt im oberen Kinderzimmer, damit man sie hören konnte, sollte sie aufwachen. Sie sollte erst in zwei Stunden wieder Hunger bekommen, hoffentlich bedeutete das auch, dass sie ohne Unterbrechung weiterschlafen würde.

Nur mit Socken an seinen Füßen rannte Wesley den Flur entlang, ohne einen Ton auf dem Holzboden zu verursachen. Haven nahm all seinen Mut zusammen und schlich zur Küchentüre.

„Du weißt, dass du einen von ihnen opfern musst. Also, wer soll's sein?“, fauchte eine Männerstimme in der Küche.

Die Böswilligkeit darin war unmissverständlich und ein kalter Schauer schlängelte sich wie eine Kreuzotter an Havens Rücken hinauf.

„Niemals“, antwortete Havens Mutter. Ein weiß blitzendes Licht begleitete ihre Worte.

Wenn sie Magie an dem Eindringling benutzte, bedeutete dies, dass es sich um ein übernatürliches Wesen handeln musste: Der Eindringling war kein Mensch!

*Mist!*

Mit einem Einbrecher würde Mutter spielend fertig werden, aber dies war anders. Darum brauchte sie seine Hilfe, ob sie es verboten hatte oder nicht. Sie könnte ihm deswegen später Hausarrest aufbrummen, aber er würde sich jetzt nicht wie ein rückgratloses Wiesel verkriechen. Wesley konnte auf Katie aufpassen, doch Haven war nun alt



genug – elf, um genau zu sein – um seiner Mutter zu helfen, den Angreifer in die Flucht zu schlagen.

Haven schlich vorwärts und schielte um den Türstock in die gut beleuchtete Küche. Fassungslos wich er zurück.

*Verdammter Mist!*

Zweifellos war ihr Angreifer ein Vampir – und die standen auf der obersten Stufe der Nahrungskette. Seine Fänge waren ausgefahren und schoben sich an seinen offenen Lippen vorbei. Seine Augen leuchteten rot wie die Heckleuchten eines Autos bei Nacht.

Vampire waren nicht immun gegen Hexenzauber, doch Havens Mutter war nur eine mittelmäßige Hexe, die außer ihren Zaubertränken und -sprüchen keinerlei besondere Fähigkeiten besaß. Sie hatte es nie fertig gebracht, eines der Elemente zu kontrollieren: Wasser, Luft, Feuer und Erde, wie andere ihrer Gattung. Sie war so gut wie hilflos.

Der große, schlanke Vampir schlang seine Hand um ihren Hals, gerade als sich ihr Mund bewegte, als versuche sie, einen Zauberspruch zu formulieren. Doch kein Wort kam ihr über die Lippen. Sie kämpfte gegen seinen Griff an, ihre Augen schnellten zur Seite, suchten verzweifelt nach einem Mittel, das ihr helfen konnte, sich zu befreien. Es gab keinen Ausweg – keine Möglichkeit, wie sie entkommen konnte, solange sie nicht einen Spruch anwandte, der dem Vampir befahl, sie freizulassen. Und selbst dann ...

Haven wusste, was er zu tun hatte. Er nahm all seinen Mut zusammen und rauschte in die Küche auf die Anrichte

zu, wo einige Küchenutensilien in einem Tonkrug aufbewahrt wurden. Er griff nach dem Holzlöffel und brach ihn entzwei.

Bei dem Geräusch riss der Vampir seinen Kopf zu Haven herum und ließ irritiert seine Fänge aufblitzen. Ein warnendes Knurren löste sich aus seiner Kehle. „Großer Fehler, kleiner Mann, großer Fehler.“

Keiner würde ihn klein nennen und damit davonkommen.

Ein Gurgeln kam von seiner Mutter. Sie blinzelte Haven zu, entschlossen, ihm trotz ihrer offensichtlichen Not eine Nachricht zu übermitteln. Sie wollte, dass er sich in Sicherheit brachte. Er verstand sie nur zu gut, doch er würde nicht davonlaufen. Er war kein Feigling. Wie konnte sie nur denken, dass er flüchten und sie in den Händen dieses Monsters zurücklassen würde?

„Lass meine Mutter gehen!“, forderte er von dem Vampir, während er die Hand hob, in der er seinen provisorischen Pflock hielt.

Haven stürzte sich mit einem Kampfschrei auf den Vampir, wie er es im Fernsehen in den Western gesehen hatte, die er so gerne anschaute. Bevor er den Blutsauger erreichte, ließ der Vampir seine Mutter los und schleuderte sie gegen den Herd. Das Geräusch, als ihr Rücken gegen die Metalltüre des Ofens stieß, sandte einen Wutanfall durch Haven. Schneller als Havens Augen dem Vampir folgen konnten, schnappte dieser sein Handgelenk und immobilisierte ihn.

Haven biss die Zähne zusammen und trat der massiven Kreatur mit dem Fuß ans Schienbein. Der Vampir schrie auf. Hinter ihm sah Haven, dass seine Mutter sich aufrichtete. Schmerzerfülltes Stöhnen begleitete ihre Bewegungen. Doch ihr Gesicht wirkte entschlossen, und ihre Lippen formten einen Zauberspruch.

„Nacht bringt Tag, Tag bringt Nacht, hilf den kleinen ...“

Der Vampir verdrehte Havens Arm und zog den Pflock aus seiner geballten Faust. Er fiel zu Boden, rollte außer Reichweite. Dann ließ der Vampir ihn los. Während er sich herumdrehte, zog er ein Messer aus seiner Jacke.

„Du dumme Hexe!“, knurrte er. „Ich wollte dich am Leben lassen.“

Unverdrossen fuhr seine Mutter mit ihrem Spruch fort. „... groß und gib ihnen Macht ...“

Haven hechtete von hinten auf den Vampir, versuchte, ihm das Messer aus der Hand zu schlagen, doch sein Gegner stieß seinen Ellbogen in Havens untrainierten Bauch und brachte ihn damit zu Boden.

Als Haven aufblickte, sah er lediglich das Schnappen des Handgelenks des Vampirs, als dieser das Messer auf sein Ziel fliegen ließ. Ein überraschter Schrei unterbrach den Zauberspruch seiner Mutter.

Das Messer war in ihrer Brust gelandet. Als sie zu Boden taumelte, sickerte Blut auf ihre weiße Schürze. Haven versuchte, näherzukommen, doch der Vampir blockierte ihm den Weg.

„Haven“, weinte die angestrenzte Stimme seiner Mutter.  
„Denk immer daran... zu lieben ...“

„Nein! Du Bastard!“, schrie Haven. „Ich bringe dich um!“

Doch bevor er irgendetwas tun konnte, erfüllte das Weinen eines Kindes das Haus. Katie.

Der Vampir drehte seinen Kopf in Richtung Flur. Dann breitete sich ein selbstgefälliges Grinsen auf seinem Gesicht aus. Es half allerdings nicht, die Hässlichkeit in seiner Erscheinung zu lindern.

„Viel einfacher“, verkündete er. „Als wollte ich mich mit einem lästigen kleinen Jungen belasten.“

„Nein!“, schrie Haven, als ihm klar wurde, dass er Katie wollte. Der Vampir hatte gesagt, dass er nur einen von ihnen brauchte.

Der Blutsauger rannte aus der Küche, den Flur hinunter. Haven folgte ihm und ergriff einen Besen, der gegen die Wand lehnte. Er zerbrach den Griff über seinem Knie und nahm das kürzere Ende wie einen Pflock.

Als er einige Sekunden nach dem Vampir das Versteck unter der Treppe erreichte, vermischte Katies Quengeln sich mit Wesleys panischen Schreien.

„Hilfe! Haven, Mama, helft mir!“

Der Vampir riss das kleine Bündel, Katie, aus Wesleys Armen und drückte es an seine Brust, während er Havens kleinen, zappelnden Bruder mit der anderen Hand von sich weg hielt. Wesleys Versuche, ihn in den Magen zu boxen waren nutzlos – seine kleinen Fäuste konnten ihm nichts anhaben.

„Hör auf, du kleiner Randalierer!“

Weder Wesley noch Haven hörten auf den Befehl des Vampirs. Stattdessen rammte Haven den behelfsmäßigen Pflock in der Hand gegen den Vampir, der sich allerdings zu schnell umdrehte. Er schleuderte Wesley gegen die Wand und hob seinen Arm, um sich gegen den Pflock zu wehren, während er Katie mit seiner anderen Hand noch höher hielt.

Haven war der übernatürlichen Kreatur deutlich unterlegen, selbst mit seiner Entschlossenheit, seine kleine Schwester zu retten.

Der Blutsauger stieß ihn gegen die Wand, der Aufprall raubte Haven den Atem. Schmerz erfüllte ihn und erinnerte ihn daran, dass er lediglich ein Mensch war, der keine besonderen Fähigkeiten hatte, die er gegen den Blutsauger anwenden konnte.

„Ich will dir nichts antun. Ich will nur einen von euch.“ Da war ein Blitzen von etwas in seinen Augen, fast als bereute er seine Tat. „Um das Gleichgewicht zu wahren.“

Eine Sekunde später war er verschwunden. Die Haustüre stand offen, und Dunkelheit drang in Havens zerstörtes Zuhause ein. Frost und Nebel nahmen den Platz ein, wo noch kurz zuvor Wärme und Liebe wohnten.

Wesley stöhnte: „Mama, hilf uns.“

Haven kroch die paar Meter, die sie trennten, zu seinem Bruder. Wie sollte er Wes beibringen, was mit ihrer Mutter geschehen war? Und Katie, was würde mit Katie passieren?

„Mama kann uns nicht helfen“, flüsterte Haven seinem Bruder zu, während er den Schmerz seiner geprellten

Rippen so gut er konnte ignorierte. Es war nichts gegen den Schmerz, den er in seinem Herzen verspürte.

Er blickte Wesley an und sah, wie Tränen der Erkenntnis dessen Wangen entlang kullerten. Haven konnte nicht weinen; stattdessen füllte sich sein Herz mit Hass: Hass gegen alles Magische, alles Übernatürliche, alles nicht Menschliche. Denn obwohl er nicht wusste, was der Vampir wollte oder warum er seine Mutter umgebracht hatte, vermutete er, dass es etwas mit Magie zu tun hatte. Es gab keinen anderen Grund. Er war nicht gekommen, um sie ihrer irdischen Besitztümer zu berauben. *Um das Gleichgewicht zu wahren*, hatte er gesagt. Das Gleichgewicht wovon?

Haven starrte seinen Bruder an und drückte dessen Hand. „Ich werde ihn finden. Und ich werde ihn umbringen, und alle Vampire, die meinen Weg kreuzen. Und wir werden Katie zurückholen. Das verspreche ich.“

Und er würde nicht ruhen, bevor er sein Versprechen erfüllt hatte.



# 1

*San Francisco, 22 Jahre später*

Es war eine Falle – was für eine riesige hätte sich Haven nie vorstellen können.

Nachdem er Wesley's SMS erhalten hatte, dass er ihn in der verlassenen Lagerhalle in einem der weniger guten Stadteile treffen solle, hatte er die Gegend abgesucht und angenommen, dass höchstens ein oder zwei Angreifer auf ihn warteten. Das würde ein Kinderspiel sein, hatte er gedacht.

Es wäre nicht das erste Mal, dass er seinen kleinen Bruder aus den Krallen eines Kredithais oder eines anderen Kleinkriminellen, mit dem er sich angelegt hatte, befreien musste. Und um wie viel Geld es auch ging, das er als Auslöse für seinen Bruder zahlen sollte, sie würden nie auch nur einen Penny von ihm bekommen. Seine verborgene Knarre würde dafür sorgen.

Die Tür des Lagerhauses war unverriegelt. Er drückte sie auf und huschte hinein, nahm den muffigen Geruch des Gebäudes auf. Er vermischte sich mit einer ihm unbekannten Mixtur aus Kräutern, die zusammen mit anderen fremdartigen Düften und Geschmäckern Gedanken an Chinatown in ihm wachriefen. Der lange Korridor vor ihm war dunkel. Die einzelne Glühbirne, die an der Decke hing, war bedeckt mit Staub und Spinnweben. Es gab nichts Einladendes an diesem Ort.

Jegliche weitere Erkundung der Lagerhalle wurde durch den kalten Windstoß, der ihn erreichte, zunichtegemacht. Kurz darauf fühlte Haven eine Kraft, die seinen 1,90 Meter großen, 90 kg schweren muskulösen Körper wie eine Flutwelle gegen die Wand drückte. Trotz seines Trainings im Nahkampf konnte er nicht gegen seinen unsichtbaren Feind ankämpfen.

*Mist!*

Dieses Mal hatte er es nicht mit einem armseligen Kleinkriminellen zu tun.

Haven verabscheute das Gefühl von Hilflosigkeit, das sich in seinem Körper ausbreitete, als das Kraftfeld ihn weiterhin festhielt. Als skrupelloser Kopfgeldjäger war das Wort Verletzlichkeit nicht Teil seines Vokabulars. Und er würde es jetzt auch nicht darin aufnehmen. Seine Kartei V war bereits voll: Vampir, Verbrecher, Vagabunden, Vergewaltiger. Es war kein Platz für Verletzlichkeit. Er würde dieses Wort den Leuten beim *Duden* überlassen, die könnten Verwendung dafür haben.

Und sollte er dieser misslichen Lage entkommen, würde er seinen Bruder filetieren. Aber nicht, bevor er ihm die Seele rausgeprügelt hatte.

„Wie ich sehe, hast du meine Nachricht erhalten“, kommentierte eine gelassene weibliche Stimme.

Im nächsten Moment zeigte sie sich. Sie war hübsch; lange rote Haare, die ihr Gesicht einrahmten und über ihre Schultern fielen. Ihre Wangenknochen waren hoch, ihre Haut

blass und ihre Lippen voll. Auf den ersten Blick hin war diese Frau der Traum aller Männer.

Haven wettete, dass, in welcher misslichen Lage Wesley auch immer steckte, es an dieser Frau lag, die eindeutig sein Gehirn lahmgelegt hatte, damit er nur noch das kleinere zwischen seinen Beinen benutzen konnte. Haven war von Frauen nicht so beeinflussbar wie sein Bruder. Er hatte nie jemandem erlaubt, ihm den Kopf derart zu verdrehen. Und er war auch nicht so leichtgläubig wie sein kleiner Bruder. Nein, er war knallhart und unerschütterlich. Und irgendwie würde er aus dieser Situation herauskommen.

Haven knirschte mit den Zähnen, während er in die eisblauen Augen der teuflischen Schönheit starrte. „Was hast du mit meinem Bruder gemacht, du Hexe?“

Da sie sich ihm noch nicht vorgestellt hatte, war es seiner Ansicht nach angebracht, dass er sie mit ihrem Berufsstand ansprach statt mit ihrem Namen. Und über ihren Beruf war er sich sicher: Die Kräfte, die sie gegen ihn verwendete, waren etwas, das ein Physiker nicht zu erklären wusste. Es war Magie. Und Magie erkannte er, wenn sie ihn in den Arsch biss.

„Bei dir hört es sich an wie ein Schimpfwort.“

„Ist es das nicht?“

Sie schüttelte missbilligend den Kopf und ihre kupferfarbenen Locken hüpfen dabei um ihre Schultern. „Ich heiße Bess, nicht, dass es dich etwas angehen würde.“

Und als Sohn einer Hexe hätte ich mehr Respekt von dir erwartet. Schätzt du die Kräfte deiner Mutter nicht?“

Die Erinnerung an seine Mutter nagte an ihm. Er schob sie beiseite, versuchte, die Gefühle, die dabei aufkamen, zu verdrängen. Gefühle, die er seit ihrem grausamen Tod versuchte zu verbannen. Er würde dieser verdammten Hexe nicht erlauben, ihn zu schwächen, indem sie Dinge ausgrub, die begraben bleiben sollten.

„Lass meine Mutter aus dem Spiel. Wo ist mein Bruder und was willst du?“

„Dein Bad-Boy-Kopfgeldjäger-Getue funktioniert bei mir nicht. Also lass es draußen und komm rein.“

Haven funkelte sie an und biss die Zähne zusammen.

„Außer du willst deinen Bruder nicht mehr sehen. Dann lass ich ihn einfach verrotten.“

Plötzlich verschwand der Druck an seiner Brust, und er konnte sich von der Wand lösen. Er schüttelte das verbleibende Gefühl von Platzangst von sich und griff in seine Jackentasche. Der Gedanke, sie umzubringen, dominierte in seinem Kopf. Doch ohne zu wissen, wo sie Wesley versteckte, konnte er die Kugeln nicht ihren Job machen lassen. Zumindest noch nicht.

„Nimm deine Hand von deiner Knarre weg.“

Man musste keine Hexe sein, um zu wissen, wonach er gerade griff. Haven schnaubte. „Komm auf den Punkt. Wo ist Wesley?“

Bess ging in einen großen Raum, eine Art Wohnzimmer. Er folgte ihr. Einige zusammengewürfelte Möbelstücke

füllten das Zimmer. Teppiche waren auf dem Betonboden ausgebreitet und schwere Samtvorhänge hingen vor den Fenstern. Zusammen mit dem Bücherregal, das mit Büchern und Krügen, die mit grausig aussehenden Dingen gefüllt waren, vollgestellt war, verlieh es dem Raum einen gotischen Ausdruck. Nicht gerade sein Einrichtungsstil.

In seinen acht Jahren als Kopfgeldjäger, in denen er für die verschiedensten Auftraggeber gearbeitet hatte, hatte Haven schon so einiges gesehen, deshalb konnte ihn nichts mehr überraschen. Doch selbst ohne seine Erfahrungen wäre er über die Wahl ihrer Dekoration nicht verblüfft gewesen. Sie hatte recht; er war der Sohn einer Hexe und als solcher hatte er schon genug gesehen. Mehr, als er jemals sehen – oder wissen – wollte.

Haven schüttelte die Gedanken von sich. „Wo ist Wesley?“

Die Hexe setzte sich auf eines der überladenen Sofas und deutete auf einen Sessel. „In Sicherheit. Hinsetzen.“

„Ich bin nicht dein Hund.“ Hexe oder nicht, er mochte es nicht, herumkommandiert zu werden.

„Ich kann dich in einen verwandeln, wenn du willst.“

Mit grunzender Missbilligung ließ er sich in den Sessel fallen und erzeugte dadurch eine Staubwolke. „Ich sitze.“

Die Hexe ließ ihren Blick über seinen Körper schweifen. Unbehagen breitete sich in ihm aus; er mochte es nicht, angestarrt zu werden, als wäre er irgendein Ausstellungsstück. Oder noch schlimmer, die Zielperson eines Experiments.

„Dein Bruder ist dir kein bisschen ähnlich. Er scheint viel... höflicher. Nicht so –“

„Ich bin sicher, du hast mich nicht für eine Psychologiestunde hierherbestellt; und überhaupt schätze ich diese Art Einladung nicht.“

Warum hatte er nicht vermutet, dass die Nachricht nicht von seinem Bruder stammte? Vielleicht weil sie von Wesleys Mobiltelefon kam und genau nach ihm geklungen hatte: hoffnungslos in der Patsche und geplagt von Rechtschreibfehlern. Sein Bruder konnte ums Verrecken nicht buchstabieren. Haven hatte die Echtheit der Nachricht nicht in Frage gestellt.

„Wärest du gekommen, wenn ich einen freundlichen Brief geschickt hätte? Scherz beiseite, wir haben Geschäfte zu besprechen.“

Haven hob eine Augenbraue. Er machte keine Geschäfte mit einer Hexe. Obwohl seine Mutter eine Hexe war, hatten weder er noch sein Bruder ihre Fähigkeiten geerbt. Es hatte ihn nie gestört, denn er zog es vor, seine Opfer aus der Nähe zu töten, sodass er die Angst in ihren Augen sehen konnte, wenn sie erkannten, dass er gewinnen würde. Er hatte nicht den Wunsch, von der Ferne aus mit Magie zu kämpfen.

Seine Opfer waren immer Vampire – nicht dass es ein Problem für ihn darstellte, auch eine Hexe auf seine Liste zu setzen. Wer auch immer ihm oder seiner Familie etwas antun wollte, um den würde er sich rasch kümmern. Auf tödliche Art.

„Was willst du von mir im Tausch gegen meinen Bruder?“

„Du begreifst schnell. Angesichts deines ungewöhnlichen Berufes wird es für dich nur wie ein zusätzlicher Arbeitstag sein.“

Er hasste es, wenn jemand mit ihm spielte. Und das Katz-und-Maus-Spiel, das sie gerade mit ihm führte, war das Schlimmste von allen. „Spuck’s aus.“

„Es gibt da eine Frau, eine junge Schauspielerin. Ich möchte, dass du sie zu mir bringst.“

„Da du es problemlos geschafft hast, mich in deine Lagerhalle zu locken, leuchtet mir nicht ein, warum du sie nicht selbst hierher bringst.“

Bess schürzte ihre Lippen. „Ah, hier fangen die kleinen Problemchen an. Schau, das Mädel hat einen Bodyguard.“

Die Hexe fuchtelte mit den Händen in der Luft herum. „Hat was mit den Paparazzi zu tun.“ Ihre Verachtung gegenüber Promis deutlich erkennbar, rollte sie ihre kalten blauen Augen.

„Und du kommst nicht an dem Bodyguard vorbei? Du hast doch auch deine Kräfte angewandt, um mich festzuhalten. Woraus ist der Kerl gemacht? Stahl?“

Etwas war faul. Und es war nicht der brennende Weihrauch, der dem Raum den Sauerstoff raubte.

„Dummerweise ist der Bodyguard ein Vampir.“

Haven schaute auf. Gerade begann es, interessant zu werden. Er lehnte sich im Sessel nach vorne, fasziniert von ihren Worten.

„Na endlich habe ich jetzt deine Aufmerksamkeit. Du könntest zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: deinen Bruder befreien, indem du mir das Mädchen beschaffst, und als Bonus noch einen Vampir umbringen. Es ist eine Win-win-Situation.“

Win-win, aber für wen? „Willst du damit sagen, dass du nicht mal mit einem einzelnen Vampir fertig wirst?“

Haven wusste mit Sicherheit, dass Hexenkraft genauso gut an Vampiren funktionierte wie bei Menschen. Und so wie es aussah, war diese Hexe stark genug, einen Vampir mit Zaubersprüchen und -tränken zu bekämpfen. Und offensichtlich konnte sie dazu noch mindestens ein Element kontrollieren: die Luft. Er hatte es zuvor am eigenen Leib gespürt. Mit einer Hexe, die Elemente kontrollieren konnte, war nicht zu spaßen.

„Ich könnte es, wenn ich nahe genug rankommen würde. Doch Vampire können Hexen bereits aus großer Entfernung wahrnehmen. Ich könnte niemals nahe genug rankommen, um Magie einzusetzen. Darum brauche ich einen Menschen; du könntest dich ihm nähern, ohne einen Verdacht zu erwecken.“

Sie schob ihre Hand in die Tasche ihrer Strickjacke und zog eine kleine Ampulle heraus. Sie war mit einer violetten Flüssigkeit gefüllt. „Sobald du nahe genug an ihn herangekommen bist, zerbrichst du die Ampulle und das entstehende Gas macht ihn innerhalb von Sekunden bewusstlos. Und du weißt ja, was du dann tun must.“

*Ihn pfählen.*



Haven grinste. Während er es nicht mochte, von einer Hexe, die seinen Bruder gefangen hielt, Befehle entgegenzunehmen, war die Aussicht, einen Vampir umzubringen durchaus ein Anreiz. Seit dem Tod seiner Mutter suchte er nach dem Vampir, der sie umgebracht und seine kleine Schwester entführt hatte. Er hatte ihn noch nicht gefunden, doch seitdem hatte er zahlreiche andere Vampire getötet.

Doch der Gedanke daran, einen unschuldigen Menschen an diese Hexe auszuliefern verschaffte ihm ein ungutes Gefühl. „Wer ist das Mädchen?“

Die Hexe machte eine abwertende Handbewegung. „Niemand, um den du dich sorgen solltest.“

Haven schüttelte den Kopf. „Was willst du von ihr? Wenn sie *nur* eine Schauspielerin ist, wie du sagst, warum hast du dann Interesse an ihr?“

Es gab vieles, das Bess ihm nicht sagte. Vielleicht sollte er nicht zu tief graben, vielleicht sollte er den Auftrag einfach annehmen und seinen Bruder aus den Klauen der Hexe befreien. Doch er hatte noch ein kleines bisschen Gewissen übrig.

„Es geht dich nichts an“, schnappte sie und stand auf. „Bring mir das Mädel, oder ich vernichte deinen Bruder.“

„Und wo befindet sich mein lieber Bruder?“, fragte er gleichgültig. Sobald er wusste, wo sie ihn versteckt hielt, konnte er einen Plan erarbeiten, ihn zu befreien, ohne ihre Drecksarbeit erledigen zu müssen.

„Selbst wenn ich dir sage, wo er ist, wärst du nicht in der Lage, ihn zu befreien. Seine Zelle wird von Magie bewacht. Gegen die kommst du nicht an.“

Wenn Haven eines über Hexenkraft wusste, war es, dass wenn eine Hexe starb, auch all ihre Zaubersprüche aufgelöst wurden. Nun, das brachte ihn auf eine Idee.

„Er ist also hier“, vermutete er und beobachtete ihr Gesicht, um eine Bestätigung seiner Vermutung darin zu erkennen. Er war nicht umsonst ein hervorragender Pokerspieler.

Ihr linkes Augenlid flatterte und er folgte der Richtung.

Fast hätte er die Türe nicht erkannt; sie war gut neben dem Bücherregal versteckt. Als er wieder zu ihr blickte, erkannte er, dass sie ihre Lippen zu einer schmalen Linie zusammengepresst hatte.

Haven neigte seinen Kopf in Richtung Tür. „Ich verstehe.“

„Es hilft dir nichts. Er wird zu gut geschützt. Du kannst den Zauber niemals besiegen.“

Das musste er auch nicht. Wenn die Hexe tot war, gab es keinen Zauber mehr.

„Gut. Wir machen es auf deine Art.“

Er stand vom Sessel auf und drehte sich leicht, um die Bewegung seiner rechten Hand zu verbergen. Er war schnell und hatte schon so manchen Wettkampf gegen die Besten gewonnen. Bess war so gut wie tot.

Haven schob seine Hand in seine Jacke, legte seine Finger um den Pistolengriff und zog sie aus der Halterung.

„Autsch!“, kläffte er und ließ von der Waffe ab, welche im nächsten Moment mit gedämpftem Poltern auf dem Teppich landete.

Schockiert blickte er auf die gerötete Haut seiner Handfläche. Die Pistole war in seiner Hand siedend heiß geworden. „Was zum Teufel?“

„Es ist besser, du erkennst gleich, dass du mich nicht übers Ohr hauen kannst. Entweder du tust, was ich sage – oder dein Bruder stirbt.“

Haven funkelte sie an und erkannte die Ungeduld in ihren Augen. Er schluckte seine Wut hinunter, zwang sich, sich zu beruhigen. Den Kopf zu verlieren würde Wesley nicht helfen. Er musste seinen Stolz und seine Skrupel beiseiteschieben. Nur sein Bruder zählte. Wesley war der Einzige, der von seiner Familie noch übrig war.

Jetzt musste er einen kühlen Kopf bewahren.

„Du gewinnst. Wie heißt sie und wo kann ich sie finden?“

## 2

Yvette ging hinter den Pavillon in Mayas Untersuchungszimmer und zog den Kittel aus. Wie sie diese Untersuchungen doch hasste, aber um zu bekommen, was sie wollte, nahm sie sie in Kauf.

„Es stimmt mit den Laborergebnissen überein“, erklärte Maya, die hinter ihrem Schreibtisch saß. „Mit deiner Gebärmutter und deinen Eierstöcken ist alles in Ordnung.“

„Und die Eier?“, fragte Yvette, während sie in ihre viel zu enge Lederhose schlüpfte, einatmete und dann den Reißverschluss hochzog. Dann zwängte sie ihre Zehen in ihre schwarzen Stilettos. Die meisten Frauen würden sich beide Knöchel brechen, wenn sie in diesen Pfennigabsätzen laufen müssten, doch sie fühlte sich damit stark. Außerdem konnte ein gut platzierter Kick damit jedem Angreifer ernsthaften Schaden zufügen.

„So frisch und existenzfähig wie am Tag deiner Verwandlung.“

Yvette zog sich ihr schwarzes Top über den Kopf, kam hinter dem Pavillon hervor und blickte Maya an, die durch die Laborakte blätterte. In den letzten Monaten hatte sie zahllose Untersuchungen über sich ergehen lassen, um Maya zu helfen herauszufinden, warum Vampirinnen nicht schwanger wurden und wie man das ändern konnte. Sie konnte Mayas Hingabe dem Projekt gegenüber nicht verleugnen, obwohl sie sich nicht immer gut verstanden hatten.

Nach Mayas ungewollter Verwandlung hatte Gabriel, Yvettes Boss, sich Hals über Kopf in sie verliebt. Zu dieser Zeit hatte aber auch Yvette ein Auge auf ihn geworfen und die Tatsache, dass Maya hereingeplatzt war und ihn ihr innerhalb einer Woche weggeschnappt hatte, war schmerzhaft.

Doch keine ihrer vorausgegangenen Meinungsverschiedenheiten zählten jetzt noch. Maya, die vor ihrer Verwandlung als Ärztin gearbeitet hatte, wurde nun zu einer Kämpferin für ihre Gattung: sie suchte nach einer Möglichkeit, wie Vampirinnen schwanger werden konnten. Doch bisher hatten alle Tests in einer Sackgasse geendet; nichts wies auf die Ursache der Unfruchtbarkeit hin.

„Dann verstehe ich es nicht. Ich hatte immer angenommen, dass meine Eier bei meiner Verwandlung abgestorben sind. Doch wenn sie intakt sind, warum bin ich nie schwanger geworden?“

Yvette hatte in den letzten Jahrzehnten reichlich ungeschützten Sex gehabt. Und nicht nur mit Vampiren, sondern auch mit sterblichen Männern.

Maya deutete auf den Stuhl vor ihrem Schreibtisch und Yvette setzte sich. „Du meinst abgesehen davon, dass du seit wir uns kennen mit keinem Mann zusammen warst?“

Das brachte sie auf die Palme, auch wenn sie es die letzten Monate auf die lange Bank geschoben hatte. Doch das ging Maya nun wirklich nichts an. Es war leicht für Maya zu reden: Sie hatte einen Mann, der sie liebte und verrückt nach ihr war, egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit. Alles,

was sie hatte, waren unbefriedigende One-Night-Stands und in den letzten Monaten hatte sie sich damit nicht belasten wollen.

„Das ist irrelevant. Ich hatte reichlich Sex mit potenten Männern, die andere Frauen geschwängert haben. Es geht momentan lediglich etwas schleppend voran.“

Wen wollte sie denn da verarschen? Sie war an keinem mehr interessiert, seit Gabriel sich mit Maya gebunden hatte. Nicht, dass sie eifersüchtig war – die beiden passten wirklich gut zusammen – doch sie mied Männer, hatte Angst, sich wieder in den Falschen zu verlieben.

„Hör zu, Yvette. Wir sind hier noch ganz am Anfang. Ich will nicht, dass du das Ziel aus den Augen verlierst. Konzentrier' dich auf das, was wir schon herausgefunden haben: Dein Uterus sieht genauso aus wie bei einem Menschen, was bedeutet, dass die Verwandlung nichts verändert hat. Das ist gut. Deine Eileiter sind ohne Befund und auch deine Eierstöcke sind voll mit gesunden Eiern. Das Labor hat das bestätigt.“

Sie warf Maya einen hoffnungsvollen Blick zu. „Was passierte mit dem gespendeten Sperma?“

„Da habe ich gute Neuigkeiten.“ Maya blätterte durch ihre Unterlagen und zog ein Blatt Papier hervor. „Hier, die neuesten Ergebnisse. Das gespendete Sperma in Kontakt mit deinem Ei zu bringen endete in einem befruchteten Ei im Reagenzglas. Es gibt also –“

„Aber mein Körper wird das Ei nicht behalten, oder? Liegt es daran?“

Genau wie die anderen Fehlgeburten. Yvette schob die Gedanken beiseite. Sie wollte nicht daran erinnert werden. Keiner wusste von ihrer Vergangenheit, als sie noch ein Mensch war. Und sie würde es auch nicht zur Sprache bringen. Wenn Maya von ihren Fehlgeburten wüsste, die sie als Mensch erlitten hatte, hätte sie nie versucht, ihr zu helfen. Sie hätte Yvette als hoffnungslosen Fall abgestempelt und aufgehört, ihre Zeit mit ihr zu verschwenden. Doch trotz der Hindernisse konnte Yvette nicht aufgeben.

Maya würde es nie herausfinden. Doch Yvette erinnerte sich an alles; den Schmerz und die Enttäuschung – sowie an ihr gebrochenes Herz. Sie war verheiratet gewesen. Robert wollte eine Familie: sie, Kinder, einen Hund, eine Katze, einen weißen Zaun, der ihr Haus umgab... Was er bekommen hatte, war eine Frau, die das Leben, das in ihr heranwuchs nicht halten konnte. Die erste Schwangerschaft hatte gut begonnen. Er hatte sich gefreut, hatte es jedem erzählt, dass sie ein Kind erwartete. Jeden Tag hatte er sie mit Blumen und anderen kleinen Aufmerksamkeiten beschenkt. Doch eines Tages, in der Mitte ihres ersten Trimesters hatte sie angefangen zu bluten. Sie erlitt eine Fehlgeburt. Robert war enttäuscht, doch er hatte gesagt, sie würden es erneut versuchen.

Er hatte sie unterstützt. Ihr Ehemann hatte sie umsorgt. Sechs Monate später wurde sie erneut schwanger. Doch es endete genauso. Im dritten Monat verlor sie ihr Baby. Dieses

Mal war ihr Mann nicht so verständnisvoll. Er beschuldigte sie, ihre Schwangerschaften absichtlich aufs Spiel zu setzen.

Es war lächerlich. Doch es hielt ihn nicht davon ab, sie zu verlassen. Sie war ihm nicht wichtig genug. Alles, was er wollte, war ein Kind. Und das konnte sie ihm nicht geben, also hörte er auf, sie zu lieben. Sie wollte nicht, dass dies erneut geschah; sie hatte lange Zeit keinen Mann mehr so nahe an sich herangelassen. Beim nächsten Mann wollte sie genau wissen, dass sie ihm geben konnte, was er wollte. Dann gäbe es keinen Grund, sie zu verlassen – und sie scherte sich nicht darum, ob der Mann Vampir war oder nicht.

„Yvette?“

Yvette blickt auf und sah in Mayas besorgtes Gesicht. „Wir müssen geduldig sein. Du bist gesund und es gibt keinen sichtbaren Grund dafür, warum du nicht schwanger werden kannst. Ich muss nur herausfinden, was während der Empfängnis im Körper einer Vampirin geschieht.“

Yvette stand auf und strich sich durch ihr kurzes, schwarzes Haar. „Es ist nur... nun, ich bin eben ungeduldig.“

Und verdammt noch mal, sie fühlte sich ein bisschen schuldig, weil sie Maya ihre medizinische Vorgeschichte verheimlicht hatte. Sie konnte diese Informationen nicht ausplaudern – oder den Schmerz preisgeben, der so eng mit diesen Ereignissen verbunden war. Keiner brauchte zu wissen, dass sie als Frau eine Versagerin war. Es war schlimm genug, dass sie tagtäglich dieser Tatsache ins Auge blicken musste. Genauso wie der Wahrheit, dass sie nicht